

Der Lippenpflock als Zierde eitler Negerfrauen

Autor(en): **Wirz, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik**

Band (Jahr): **3 (1948)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-653942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

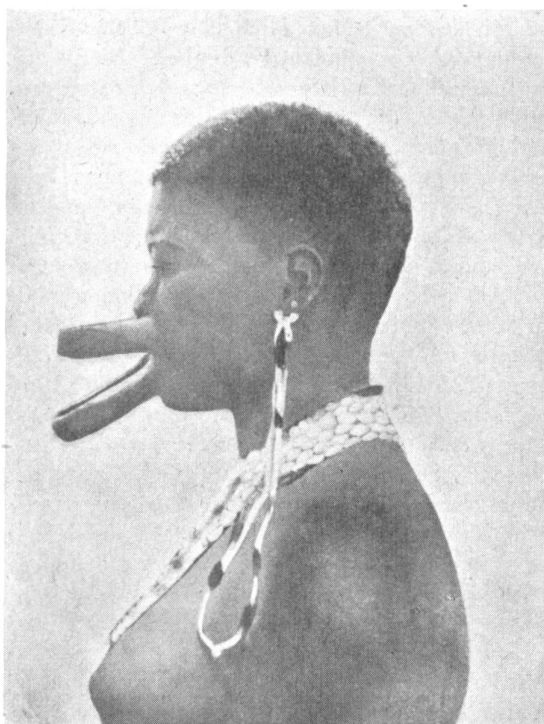
Jungfraujochs paßt sich ja der Organismus mit einer ganzen Zahl von Anpassungsvorgängen an die neue Situation an. So nimmt zum Beispiel die Zahl der roten Blutkörperchen im Blut nach acht Tagen um 10 bis 20 Prozent zu, offenbar mit dem Ziel, dem Blut eine größere Menge von Sauerstoffträgern zu geben und dadurch die Sauerstoffversorgung der Organe zu verbessern. Die ständig verstärkte Atmung bewirkt besonders bei in der Höhe Geborenen von frühester Jugend an eine Erweiterung des Brustkorbes und eine Verstärkung der Atemmuskulatur. Vermutlich werden in der Höhe auch die Atemfermente in den Geweben vermehrt, das heißt die Substanzen, welche die Sauerstoffaufnahme und die mit Hilfe des Sauerstoffs vor sich gehenden Ver-

brennungsvorgänge erleichtern. Die Untersuchung all dieser Anpassungsmechanismen ist jedoch heute keineswegs abgeschlossen. Dem Mediziner bietet sich hier ein außerordentlich interessantes Arbeitsfeld, das allerdings in seiner Kompliziertheit nicht leicht zu überblicken ist und dessen Bearbeitung bei der heutigen Entwicklung der medizinischen Wissenschaft nur durch Zusammenarbeit einer größeren Forschungsgruppe von Spezialisten denkbar ist. Auch in unserem Lande wird eifrig an der Erforschung der speziellen Lebensbedingungen im Hochgebirge gearbeitet und die für solche Studien eigens geschaffene Forschungsstation auf dem Jungfraujoch hat sich zu einer Stätte fruchtbarer internationaler Zusammenarbeit entwickelt.

Der Lippenpflock als Zierde eitrler Negerfrauen

Von Dr. Paul Wirz

Das Durchbohren einer oder beider Lippen und das Einstecken von Stein- oder Holzpflocken in die erzeugten Öffnungen ist bei gewissen Völkern Afrikas ein Privilegium des weiblichen Geschlechtes. Was das männliche veranlaßt haben mag, auf dergleichen Verunstaltungen zu verzichten, ist nicht ohne weiteres zu erklären, wo

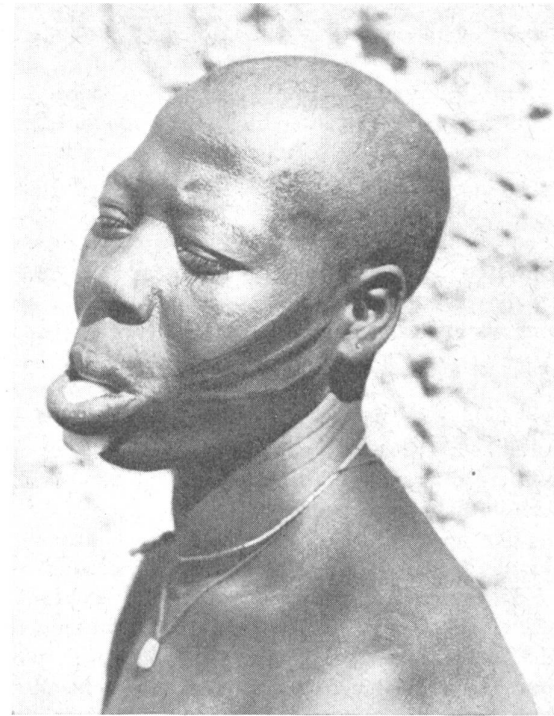
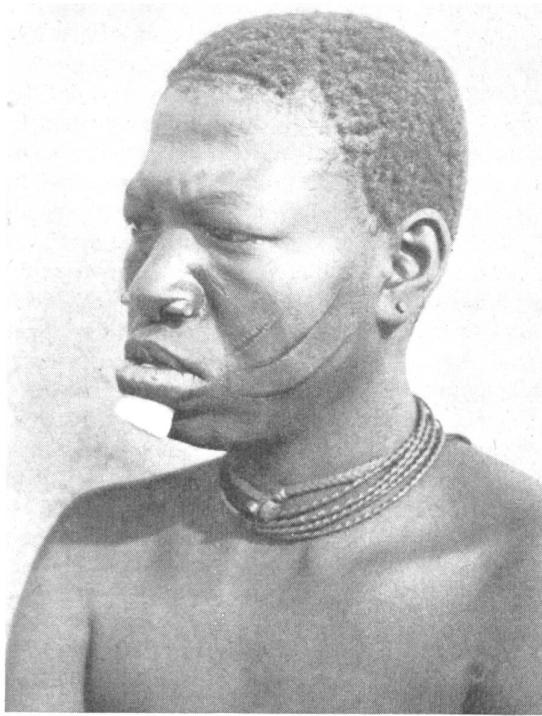


sich doch die Männer in fast allen Fällen — das Verkrüppeln der Füße ausgenommen — hinsichtlich operativer Eingriffe mehr zumuten als die Frauen. Vor allem ist die Sitte der Lippendurchbohrung bei den verschiedenen Negerstämmen Zentralafrikas und des Kongogebietes sowie unter den Niloten verbreitet. Die Nuba- und die MobaWiiber des nördlichen Kongo sowie die Frauen der Dinka und Nuer durchbohren sich nur die Oberlippe; die Frauen der Mossi und Guronssi in Französisch-Westafrika und die Schuli im Gebiete des oberen Nils nur die Unterlippe. Mossi und Guronssi verwenden als Schmuck einen etwa zwei Zentimeter dicken Pflock aus weißem Quarz (Bild 2 und 3), die Schuli aber ein Quarzstäbchen von 8 bis 10 Zentimeter Länge, das sich beim Sprechen hin und her bewegt und die Wortbildung beeinträchtigt. Die Weiber der Banana, der Musgu und der Sara am Logone- und Scharifluß zwingen sich in die durchlöchernte Ober- und Unterlippe große Pflöcke oder Holzscheiben, was ihnen die Bezeichnung «Entenschnabelweiber» einbrachte (Bild 1). Diese Holzscheiben sind entweder gleich groß oder aber die Unterlippen-scheibe ist größer. Die Moru stecken in beide Lippen geschliffene Steine, von denen der obere beim Sprechen an die Zähne schlägt.

Seltsamerweise wird in der Literatur nirgends erwähnt, was die Weiber dieser Stämme veran-

Bild 1: Bananafrau vom Logonefluß mit Lippenpflöcken. Solche werden bereits kleinen Kindern in die Lippen gesteckt und mit der Zeit durch immer größere Stücke ersetzt.

(Photo Dr. Kumm)



Bilder 2 und 3: Mossifrauen mit Unterlippenpflock aus weißem Marmor und Schnittnarben auf den Wangen.
(Aufnahmen P. Wirz)

laßt haben mag, derartige monstruöse Zierstücke an den Lippen anzubringen, die nicht bloß das Sprechen, sondern auch die Nahrungsaufnahme erschweren. Ebenso wenig ist mir bekannt, wie das Durchbohren der Lippen ausgeführt wird.

In der Neuen Welt ist das Durchbohren der Unterlippe und das Einzwängen von Holzscheiben vor allem bei den Botokuden Brasiliens üblich, während sich die Frauen der Pacaguara,

eines fast ausgestorbenen Stammes am Rio Orton, einen etwa 10 Zentimeter langen Pflock aus Harz in die Lippen stecken, der wie ein Bart über das Kinn und den Hals herabhängt. Auch im nördlichen Amerika war die Sitte des Durchbohrens der Unterlippe nicht unbekannt. Sie wurde in früherer Zeit von den Koljuschen, einem den Haida verwandten Stamm an der Westküste von Alaska, geübt.

Supervitamin T

Von Fritz Bolle

Die Erforschung der Hormone, Vitamine und Enzyme, jener «Lebensstoffe», die in unglaublich geringen Mengen die komplizierten Vorgänge im Organismus regeln und steuern, ist das Arbeitsgebiet, auf dem sich in den letzten Jahrzehnten Biologie, Chemie und Medizin getroffen und erstaunliche Ergebnisse erarbeitet haben. In manchmal wahrhaft atemberaubendem Tempo ist die Wissenschaft in die Geheimnisse der Wirkstoffe des Lebendigen eingedrungen, hat immer tiefere Einblicke in ihr ungemein fein abgestimmtes Spiel von Aktion und Reaktion gewonnen und

ihre äußerst schwierige chemische Konstitution in ständig wachsendem Umfang enthüllt. Als neueste Gruppe dieser Lebensstoffe sind die Antibiotika bekannt geworden, eine Art «Antivitamin». Sie hemmen das Wachstum krankheits-erregender Bakterien und werden wie Penicillin, Streptomycin, Clitocybin, Gramacidin in immer steigendem Maße zu einem Segen für die leidende Menschheit. Die bisher gewonnenen Erkenntnisse sind aber ganz offenbar erst bescheidene Anfänge eines wirklichen Verständnisses aller mit den Lebensstoffen zusammenhängenden Fragen. Schon